

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
im Pontifikalamt zum 850-jährigen Jubiläum von
St. Matthäus Wulfen am Sonntag, 03.09.2023**

Lesungen vom Sonntag der 22. Woche im Jahreskreis A:

Jer 20,7-9;
Röm 12,1-2;
Mt 16,21-27.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe junge Mitchristen,

herzlichen Glückwunsch! So sagt man doch mit Recht anlässlich eines Geburtstages – und wenn das ein dreimaliges Ereignis ist, dann kann dieser Glückwunsch nur doppelt verstärkt zum Ausdruck kommen. Ich tue es heute Morgen ganz besonders im Blick auf Ihre Gemeinden, die hier in Wulfen das Leben des Glaubens wach und lebendig halten, damit viele Glaube und Kirche erleben können.

Mit diesem Glückwunsch möchte ich einen ganz großen Dank verbinden, bevor ich die Bitte um den Segen Gottes für die Zukunft auf Sie herabrufe. Ein großer Dank verbindet sich mit diesem Glückwunsch an all die vielen Frauen und Männer, die im Laufe der Jahrhunderte und auch gerade der letzten Jahrzehnte und Jahre dazu beigetragen haben, das Leben des Glaubens hier aufrechtzuerhalten. Ich denke an die vielen Gruppen, Gremien, Verbände – die Fahnenabordnungen geben ein Zeugnis davon –, die Chöre, die heute Morgen den Gottesdienst zusammen mit dem verantwortlichen Dirigenten und Kirchenmusikern mitgestalten, die Frauen, die als Küsterinnen in der Sakristei tätig sind und Ihr, liebe Messdienerinnen und Messdiener. Und nicht zuletzt alle, die in der Pastoral hauptberuflich in den letzten Jahren und Jahrzehnten hier gewirkt haben, so dass ich sie gar nicht einzeln mit Namen nennen kann, aber stellvertretend für alle, auch für das jetzige Team, sage ich Ihnen, lieber Pfarrer Peters, ein herzliches Wort des Dankes.

Aber mit dem Dank und dem Glückwunsch verbindet sich natürlich auch der Blick in das, was gewesen ist, in die Vergangenheit. Ich habe versucht mir vorzustellen, was das bedeutet hat, als vor 850 Jahren Menschen hier in Wulfen sich dazu entschlossen haben, eine Kirche zu bauen und sie unter den Schutz des heiligen Apostels und Evangelisten Matthäus zu stellen. Es war ihnen offensichtlich ein großes Anliegen. Wir können sie nicht mehr befragen, aber wir können uns vorstellen, dass es nicht Zeiten waren, in denen es an besonderem Reichtum nicht fehlte. Auch wenn fürstliche Häuser dazu beigetragen haben, die Menschen mussten sich engagieren, einsetzen und ihre Kraft und Energie dafür zur Verfügung stellen.

Dann, vor 80 Jahren, mitten im Krieg, in der nationalsozialistischen Zeit noch einmal zu sagen: Wir bauen in Deuten eine eigene Kirche und weihen sie dem Herzen Jesu, so dass vor 80 Jahren – es war schon Krieg! – diese Kirche geweiht wurde und eine Gemeinde sich lebendig um diese Kirche versammelt hat. Und vor 50 Jahren, als der Bergbau schon eigentlich im Abstieg war,

bauten Menschen in Barkenberg noch einmal eine Kirche, St. Barbara, in der ich schon einmal eine schöne Firmung, an die ich mich gerne erinnere, feiern durfte. 50 Jahre sind vergangen, und sicherlich sind noch einige unter Ihnen, die wissen, was das damals bedeutet hat: Sie wollten mitten in diesem Stadtteil auch ein Zeichen des lebendigen Glaubens wissen, das äußerlich in der Konstruktion sichtbar wurde, und darauf hinwies, dass Gott ist und dass Menschen Ihm vertrauen. Sie haben gekämpft, bevor die Fusion zustande kam, und das habe ich zwar als eine schmerzliche Situation erlebt, aber zugleich auch als ein Zeichen, wie sehr Ihnen an Kirche und Gemeinde gelegen war und ist. Das ist doch ein Potential, das wir in dieser Stunde aufgreifen dürfen, wenn wir dieses Jubiläum feiern.

Die Vertreterin des Pfarreirates hat das eben etwas ausgeführt und nachher, bei der Gabenprozession, werden Einzelne aus den verschiedenen Gemeinden Symbole nach vorne bringen, die sie mit den Patronen dieser Kirchen und den Gemeinden in Verbindung setzen. Dem kann ich nicht vorgreifen, aber ich möchte gerne diese drei Patronate Matthäus, Herz Jesu und Barbara, ins Gespräch bringen mit den Texten, die die Kirche uns an diesem Sonntag aus dem Schatz der Heiligen Schrift vorgelegt hat.

Ich beginne mit dieser eindrücklichen Lesung aus dem Propheten Jeremia. Liebe Schwestern und Brüder, dort spricht ein Prophet von sich selbst und was es ihm bedeutet, von Gott zu sprechen, und was ihm das einbringt: Spott, Qualen, Verfolgung, so dass es ihm eines Tages leid ist und er Gott Vorwürfe macht „*du hast mich betört, und ich ließ mich betören*“ (Jer 20,7). Ein schreckliches Wort, das da Gott gegenüber gesagt, ihm vorgeworfen wird. Aber es ist die Sprache seines Herzens, in dieser Situation der Bedrängnis einen Auftrag wahrzunehmen, von Gott zu reden und kein Gehör zu finden. Und dann gibt er ehrlich zu: „Wenn ich das aufgeben will, dann spüre ich, es brennt gewissermaßen in meinem Herzen und ich kann das nicht. Ich spüre, dass ich von Gott reden muss.“

Liebe Schwestern und Brüder, was wir von der heiligen Barbara wissen, ist sehr, sehr wenig. Die Darstellung mit dem Turm, die ihr Bild zielt, zeigt uns aus der Legende: Sie wurde genau wegen dieses Glaubens eingesperrt, weil sie nicht davon abließ, sich zu Jesus zu bekennen, weil sie nicht davon abließ, dem gängigen Denken der damaligen Zeit zu entsprechen und dem zu folgen, was ihr Vater von ihr verlangte, sondern Christin zu bleiben und dafür sogar die Einkerkung auf sich nahm. Ob sie vielleicht auch in manchen Stunden dieser Dunkelheit gesagt hat: „Gott, Jesus, du hast mich betört, und ich ließ mich betören. Ich habe keine Lust und keine Kraft mehr, hier zu bleiben.“ Und dann hat sie vielleicht gemerkt: Ich kann das nicht! Es hat mich gepackt, ich muss dem treu bleiben. Ich wandle mein Denken um hin zu dem, was von Christus her Kraft und Macht in meinem Leben haben kann.

Wie sehr war der Zöllner Matthäus vom Geld betört und ließ sich davon verführen, auch um den Preis, verachtet zu werden. Und dann kommt dieser Jesus an ihm vorbei, liebe Schwestern und Brüder, so, wie wir es eben im Lied so wunderbar gesungen haben, „dass der Heiland im dichten Volksgedränge vorbeizieht und den Zöllner Matthäus fasst, mit Gewalt, und das Herz ihm enger wird, so dass er gar Jesus und seine Gefolgschaft zum Mahl einlädt.“ Sein Denken dreht sich um, wandelt sich zu einem ganz neuen. Er will nicht mehr dem Geld erlegen sein, sondern diesem Jesus folgen. Wenn die Kirche ihn als Märtyrer verehrt, dann sagt sie doch sehr deutlich: Das hat er durchgehalten bis zum Tod. Er ist Ihm gefolgt und hat um seinetwillen sein Leben verloren, es aber in der Kraft der Auferstehung gewonnen.

Und wie ist das mit dem Herzen Jesu, könnten Sie fragen, liebe Schwestern und Brüder? Es gibt eine sehr eindrückliche Stelle im Buch des Propheten Hosea, wo dieser Prophet in einer fiktiven Gottesrede Gott sagen lässt, dass Er es eigentlich mit Seinem Volk leid ist, weil es doch

nicht die Botschaft hört und immer wieder sich dem Bösen überlässt, und dass Ihn das innerlich entflammt und in Seinem Herzen brennen lässt, so dass es Ihn zum Zorn treiben könnte. Dann sagt er: „Das kann ich nicht. Mein Herz dreht sich um, denn ich bin nicht ein Mensch, sondern Gott. Ich komme nicht in Zorn, sondern in liebendem Erbarmen“ (vgl. Hos 11). Sein Herz brennt in der Sehnsucht nach den Menschen. Das ist Sein Denken, das ist Sein innerer Sinn, davon lässt Er sich treiben und bewegen.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn der Apostel Paulus an diesem Sonntag uns aufruft, unser Leben – er sagt „unsere Leiber“ – in den Dienst Gottes zu stellen, dann heißt das, sich von dieser Gesinnung Gottes leiten zu lassen und nicht von dem, was gängiger mainstream ist. Wenn Sie Ihr Jubiläum unter das Motto stellen „Kirche-Glaube-Er-Leben“, d. h. Leben um das zu Er-Leben, dann sind das starke Orientierungspunkte. Das eine ist die Sehnsucht nach Gott wachzuhalten, Ihm Raum zu geben, sich nicht beirren zu lassen, auf die Stimme des eigenen Herzens zu hören und sich zu fragen: „Kann ich wirklich Gott aufgeben? Kann ich das? Auch wenn es mir vielleicht manchmal Widerstände bringt, auch wenn es mich etwas kostet?“ Oder, um es mit den Worten Jesu zu sagen: „Auch wenn es mich dazu bringt, ein Kreuz zu tragen und manches an Positivem zu verlieren, was das Leben im Konsum lebendig erhält – aber doch nicht hält. Kann ich die Sehnsucht nach Gott bei anderen Menschen spüren, ohne sie zu drängen? Ohne Gewalt auszuüben, sondern sie einzuladen, bei uns zu sein, alle, ohne zu kontrollieren. Kann ich die Sehnsucht anderer auch dahin führen, dass es eigentlich bei aller Suche nach einem guten Leben darum geht, Gott zu finden? Kann ich für solche Menschen Gesprächspartner sein?“

Liebe Schwestern und Brüder, Kirche in dieser Zeit des Umbruchs braucht dieses Denken, das nicht rekrutieren will, sondern einlädt, das nicht danach schaut, ob jemand an der Zollstätte sitzt und Geld eintreibt, sondern ob sein Herz nach einem „mehr“ drängt. Kirche in dieser Zeit zu sein heißt aber auch, sich zu wandeln zu einem neuen Denken. Das bedeutet nicht, immer gegen alles zu sein, sondern die Kraft aufzubringen zu differenzieren.

Beispiel: Wie verhalte ich mich bei den Diskussionen um den Lebensschutz am Anfang und am Ende? Wie verhalte ich mich im rechten Gebrauch aller digitalen Möglichkeiten? Nicht zu verwerfen, sondern zur Differenzierung zu verhelfen. Wie verhalte ich mich angesichts der Entwicklung der Künstlichen Intelligenz? Ablehnen ist zu einfach, aber zu schauen, was heißt das für einen Christen und eine Christin: Muss ich wirklich alles haben? Oder kann ich mich auch bescheiden und das, was übrig bleibt, anderen, die weniger haben, zur Verfügung stellen? Kann es sein, dass ich mich einer Partei anschließe, die kräftige Parolen, aber völlige Vereinfachung in die Welt sendet, wo ein neues Denken unbedingt notwendig ist, um den Zusammenhalt der Gesellschaft zu garantieren?

Freilich, liebe Schwestern und Brüder, werden wir dann auch als christliche Gemeinde in diesem Zeugnis, das unaufdringlich ist, manchmal mehr ohne Worte als mit viel Gerede spüren, was Jesus sagt: Dass es uns etwas kostet. Das ist ja der Sinn der Rede, die wir eben im Evangelium gehört haben: Petrus kann sich das überhaupt nicht in seinem Denken vorstellen, dass der Messias am Kreuz landet. Das Gegenteil! Und Jesus sagt ihm ein hartes Wort: „*Hinter mich, Satan*“ (Mt 16,23). Ich bewundere immer, dass die ersten Gemeinden dieses sicherlich authentische Jesus-Wort bewahrt und aufgeschrieben haben. Es ist ja für Petrus kein Kompliment. Und doch: Es ist uns gesagt, damit wir in einem Denken bleiben, das gotteswürdig ist, und das kann nur das Leben in einer Hingabe sein. Wer wirklich sein Leben hingibt – das wissen Sie als Ehepartner und Ehepartnerin, das wissen Sie als Eltern und Großeltern –, der verliert vielleicht manches, aber wieviel Gewinn kann darin stecken, wenn man mit Liebe investiert?

Liebe Schwestern und Brüder, an diesem Sonntag betet die Kirche in der ganzen Welt: „Binde uns immer mehr an dich, damit in uns wächst, was gut und heilig ist. Wache über uns und erhalte, was du gewirkt hast.“ Das wünsche ich auch Ihrer Pfarrei und Ihren Gemeinden: Dass Gott über Sie wacht und erhält, was Er längst schon in Ihnen Gutes gewirkt hat und was heute schon Früchte bringt und deshalb Frucht bringen kann für das Morgen, damit Menschen Kirche leben und erleben können.

Amen